

KANU

M A G A Z I N

Europas
größte
Zeitschrift
für Paddler



WILDWASSER-KAJAKS
Das richtige Boot
für jeden Paddler
Seite 34

ABENTEUER
Solo um den
Baikalsee
Seite 62

TRAUM-REVIER
10 Wildflüsse
um Salzburg
Seite 70

PLAYBOATING
Spielplan
für Lofer
Seite 26



Die 10 schönsten
Kanu-Touren in

Deutschland

Wasserwander-Guide Teil 2 mit
Spreewald, Lahn, Alster, Sauer, Ruhr

SOLO BAIK UM DEN



45 TAGE, 45 NÄCHTE

WASSER

*100 Kilometer sind keine Entfernung,
eine Stunde ist keine Zeit,
100 Gramm Wodka sind kein Alkohol,
und für nichts gibt es eine Garantie...*

... sagt ein sibirisches Sprichwort. Nach 1600 Paddelkilometern, tagelangen Nebelfahrten und Begegnungen mit Bären und Burjaten kann Detlev Henschel nur bestätigen: Genau so ist es!



Das Sprichwort bestätigt sich bereits vor der Tour, als sich mein Paddelpartner eine Woche vor der Reise per E-Mail aus dem Projekt absetzt. Grausame Stories über Bären, Lebensmittelknappheit und die Russen an sich haben seine Energien bereits aufgebraucht.

Die 8000-km-Reise startet also nur mit Alexej, der mich und meine Ausrüstung hel zum Baikalsee bringen soll. Erst geht es mit dem Auto (Kajak huckepack) auf die Fähre von Rostock nach Finnland, dann über St. Petersburg nach Moskau, von dort mit der Transsibirischen Eisenbahn weiter nach Irkutsk. Am 27. Mai erreichen wir nach den letzten 70 km im Taxi Listvyanka am Baikalsee – ohne ein einziges Ausrüstungsstück zu vermissen.

Durch die in Russland existenziellen Gespräche mit einschlägigen Behörden, Bekannten von Klaus Bednarz und »Wissenden« weiß ich, dass eine Kajak-Umrundung des Baikalsees, wie die Russen ihn ehrfürchtig nennen, eigentlich unmöglich ist. Wenn mich der »Heilige See« mit seinen grausamen, gnadenlosen und eisigen Wellen nicht tötet (!), werden mich in den dunkelsten Wäldern lebende marodierende Horden massakrieren, und wenn ich auch das noch überlebe, kriegen mich ganz sicher die Bären. (Zig Fischer verschwinden tatsächlich jedes Jahr auf dem Baikalsee durch Stürme, Blitze und Wodka. Letztes Jahr wurde ein Forscher ermordet, weil er nicht mit den Burjaten saufen wollte, und zehn Leute wurden von den Bären gefressen! Das nur so als Info.)

Unbeschreiblich glücklich und mit den Nerven am Ende darf ich dann schließlich doch bei null Grad, Windstille und gleißendem Sonnenschein am 29. Mai mit meiner »Ho'ala hou« lospaddeln – verabschiedet vom sibirischen Fernsehen, Alexej und vielen neuen Bekannten, die durch die Bank sicher sind, mich nie wiederzusehen.

40 Meter Sicht - nach unten!

Die ersten Schläge sind eine wahrhaft göttliche Erholung. Weg vom Fernsehteam, welches mir Löcher in den Bauch gefragt hat und Antworten hören wollte, die ich selbst nicht kenne. Weg von der anstrengenden letzten Woche zu Hause und der interessanten, aber auch nervtötenden Anreise. Weg von einer Sprache, von der ich zurzeit nur ein Wort beherrsche: Wodka. Weg aber auch von der Zivilisation – die Wildnis fängt unmittelbar hinter dem winzigen Ort Listvyanka an.

In der eisig-frischen Frühlingsluft, umgeben von Vogelgezwitscher, der Taiga auf der einen Seite und dem Baikalsee auf der anderen, schwebte ich auf spiegelglattem Wasser dahin. Der See ist so klar, dass ich das Gefühl habe, in die Tiefe unter mir auftauchenden Abgründe hinabzustürzen. Sicht etwa 40 Meter – nach unten!

Die Taiga empfängt gerade den Frühling: Blätter sprießen an den Birken, Büsche stehen in violetter

Blüte, Bienengesumm und Kuckucksrufe begleiten mich den ganzen Tag. Langsam entwirren sich die Knoten im Magen und im Kopf.

Am ersten Tag ist »Einsitzen« angesagt. Der Lettmann Explorer hat die 120 kg Ausrüstung brav geschluckt, aber nach 25 km Paddeln habe ich keine Lust mehr, gegen die aufkommende Brise anzupaddeln. Kein Sandstrand zu sehen, also wuchte ich das Kajak auf ein steiniges Ufer, 100 m dahinter beginnt finsterner Kiefernwald. Die »Ho'ala hou« wehrt sich störrisch, aber schließlich klappert es doch. Das Lager steht schnell, mit dem Zelt weit weg von Kochstelle und Kajak. Bärensicher soll das sein, hoffentlich. Die 70 kg Lebensmittel bereiten Schwierigkeiten, da sie auf Packsäcke verteilt und in die Bäume gehängt werden müssen.

Bevor die Sonne auf der anderen Seite des Sees hinter schneebedeckten, 2.000 m hohen Bergen verschwunden ist, hüpfte ich kurz ins zwei Grad kalte Wasser. Ein Bad im Baikalsee soll ein langes Leben geben, aber bei diesen Temperaturen bin ich entschieden anderer Meinung. Abends fällt die sibirische Kälte über mich her. Der Kocher wärmt gerade mal mein Essen, während sich bereits Reif auf

Tag 2 Ein Schnaufen. Die Zeltstange bricht. Ein Bär! Mit dem Tauchermesser und der Magnesium-Blendgranate spritze ich aus dem Zelt wie ein ausgedrückter Pickel.

die Wiesen legt. Der Sommer hat Ende Mai den Winter noch immer nicht besiegt.

Die schwarze Wand des Waldes scheint näher zu rücken. Es ist unheimlich still. Doch kaum öse ich langsam weg, ertönt von weitem ein Motorboot. Das Geräusch wird lauter und zielt genau auf mein Zelt: ein Ranger. Papiere besitze ich nicht, aber die sind hier ebenso nutzlos wie Geld, da es nichts zu kaufen gibt. Jeder hier weiß von meinem Trip. Auch der Ranger. Er will nur mal reinschauen, doch zu reden gibt es nicht viel, und das Wort Wodka bringt mich heute auch nicht mehr weiter. Er verschwindet bald wieder.

Als ich gerade wieder einschlafe, neues Motorengeräusch. Diesmal kommt grölend und vollkommen stramm ein nach Wodka und Knoblauch stinkender Russe auf mich zugehauert. Durch die hartnäckige Indoktrination der Russland-Kenner

sieht er für mich mit seinen fehlenden Zähnen, schiefer Nase und mehr Lumpen als Klamotten so aus, als ziehe er jeden Moment eine Waffe, um mir eine Kugel in den Kopf zu jagen. Wodka verstehe ich noch, aber glücklicherweise habe ich keinen dabei – und meinen Spiritus biete ich nicht an.

Nach einer Weile einseitiger Kommunikation krakelt er auf einen Zettel etwas, was ich nicht lesen kann, klopf mir auf die Schulter und verschwindet. (Erst zu Hause konnte ich das Aufgeschriebene übersetzen lassen: »Habe keine Angst, Bären gibt es hier nicht und morgen früh kommen meine Kühe aus dem Wald«.)

Blau gefroren und vor Aufregung zitternd kriechte ich zum dritten Mal ins Zelt. So endet mein erster Tag am Baikalsee.

Tag 2: Ein trockenes Husten dicht neben meinem Ohr. Pures Adrenalin reißt mich in Bruchteilen aus dem Schlaf in die Wirklichkeit. Ein Bär, danke ich – dann kollabiert das Zelt über mir. Knallend bricht eine Stange. Ich spritze mit meinem alten Tauchermesser in der einen und der Magnesium-Blendgranate in der anderen Hand wie ein ausgedrückter Pickel aus dem Zelt – bereit, mein Leben zu verteidigen.

Vor dem Zelt steht eine total unglücklich aussehende Kuh, die ganz offensichtlich mit meinem Zelt kopulieren wollte. Leider hat dieses nachgegeben und ist zusammengebrochen. Das trockene »Bärenhusten« war wohl mehr ein lustiges Schnaufen.

Als das Adrenalin zittern verschwunden ist, bereite ich mit meiner bewährten Kaffeemühle das Körnemehl fürs Frühstück.

Erst Sturm, dann Waldbrand

Als ich nach einer knappen Stunde ein Kap umfahre, bläst mir aus dem Nichts ein eisiger Nordostwind entgegen. Die Wasserspritzer auf der Haut fühlen sich an wie flüssiger Stickstoff, ich habe das Gefühl, mir würde die Haut vom Gesicht gezogen. Die Finger werden trotz doppelter Handschuhe gefühllos. Obwohl die Wellen nur einen halben Meter hoch sind und die schwere »Ho'ala hou« sie wie ein Tanker durchplüßt, ist die Weiterfahrt sinnlos. In der nächsten Bucht schaffe ich es surfend anzulanden, ohne das schwere Kajak auf den Klippen zu zerbrechen.

Tag 4: Zwei Tage hat mich der Sturm auf der Landzunge buchstäblich an den Boden genagelt. Immerhin: Ich konnte die neue Kamera und die Satellitenübertragungsanlage ausprobieren, nachdem ich die Handbuchwälder durchgeackert hatte.

Seit längerer Zeit bin ich mit einem Färchen aus Kalifornien in Kontakt gewesen, das am 1. Juni in dem etwa 15 km entfernten Bolschou Goulostnoje gen Norden starten will, um als erste den Baikalsee zu umrunden. Mir scheint es einen Versuch wert, die beiden zu treffen. Und tatsächlich: In Sichtweite des Dorfes kommen mir zwei Kajaks entgegen – das müssen Brandon und Heather sein.



Gründliches Schrubben im zwei Grad kalten Wasser muss sein - sonst werden die Körperdüfte zum Bären-Lockstoff.

Nach etwa 10 Minuten Palaver beschließen wir erst einmal, einige Zeit gemeinsam zu paddeln. Für mich heißt das allerdings: Umkehren Richtung Listvyanka. Wir schaffen es zurück bis zum meinem geliebten Zeitplatz »Geile Kuh«.

Abends am Feuer werden die seit drei Monaten verdeckt gehaltenen Karten der beiden »Rund-um-den-Baikal«-Expeditionen auf den Tisch gelegt. Wir beantworten die offenen Fragen, erzählen, lachen. Die Kühe tauchen nicht auf, sie sind wohl noch enttäuscht vom letzten Mal.

Tag 11: Nachdem wir an Listvyanka vorbei und den südlichsten Teil des Baikals ganz ohne Wellen umrundet haben, hat sich das Wetter dramatisch verschlechtert. Zunächst dachten wir, dass die schlechte Sicht von Nebel oder einfach nur Dunst herrührt, doch leider müssen wir feststellen, dass es sich um Waldbrände handelt, die sich um den gesamten südlichen Baikals entwickelt haben.

Wir haben uns arrangiert, obwohl ich immer noch Schwierigkeiten habe, mit dem Schlag von Brandon und Heather mitzuhalten, die dabei auch noch singen können! Beide sind Profipaddler, die mit Rennen ihre Dollars machen. Ich dagegen versuche lieber die Langsamkeit zu entdecken.

Minus sieben Grad - im Juni

Zudem bin ich mit einem voll beladenen Panzerkreuzer (68 cm breit) mit 120 kg Ladung unterwegs. Die beiden besitzen »Nordstern«-ähnliche, schlanke Seekajaks (57 cm). Wenn wir abends am



Blühende Taiga verkündet den Frühsommer, doch das Zeit-Thermometer ist anderer Meinung.

Feuer sitzen, wird heftigst übers Paddeln in den USA, Europa und den »platten Tümpel hier« diskutiert. Außerdem veranstalten wir Steinschleuder-Schießturniere auf die überall herumliegenden Plastikflaschen. Etwas störend sind auch die in 50 Meter Entfernung vorbeirumpelnden Züge, die den Boden erbeben lassen. Alle fünf Minuten kommt ein zwei Kilometer langer Zug, und das 24 Stunden am Tag.

Letzte Nacht maßt ich minus 7 Grad im Zelt. Der Schlafsack sollte bis zu dieser Grenze halten. Ich hatte sämtliche Klamotten an und dazu noch die Überlebensfolie. Keine Chance! Ich habe gefroren wie nie zuvor in meinem Leben.

Tag 19: Seit vier Tagen bin ich wieder allein. Brandon und Heather wollen noch länger im Selenga-Delta verweilen. Die Sicht ist so schlecht geworden, dass meine Welt nur noch aus einer dunklen Wand rechts und den 25 bis 250 Meter Dunst vor mir besteht. Gleißende Helle sticht trotz Sonnenbrille in den Augen, der Brandgeruch reizt zum Husten und lässt die Augen tränen. Es herrscht ein eigenartiges Klima: Das Kajak gleicht durch das eisige Wasser einem Kühlschranks, dafür steht etwa einen halben Meter über dem See schwüle, windstille Hitze. Milliarden-Fliegen laufen als Teppich über das Wasser, mein Kajak und mich. Glücklicherweise stechen die Dinger nicht.



Seeleute unter sich: Russische Fischer trifft der Solofahrer regelmäßig; und einmal sogar Paddler – doch die sind Amerikaner:

Ich habe das Gefühl, überhaupt nicht voranzukommen. Das Kartenmaterial taugt nichts, keine Ahnung, wo ich mich befinde. Menschen muss es hier aber geben, denn egal wo ich anlande, liegen Massen an Dreck und Müll herum.

Schluss für heute! Ich schleife das Kajak das Geröll rauf. Es ist eine miese Stelle mit fußballgroßen Steinen. Mir treibt es eine Gänsehaut den Rücken rauf. Toterstille, und der Branddunst verwischt alle Konturen. Gibt es hier Bären? Mit dem Rücken zum Wasser mache ich Feuer. Vorgegaukelte Sicherheit, aber zumindest können die Petze jetzt riechen, dass der Platz schon besetzt ist. Reis mit Fisch steht auf dem Plan, ob es schmeckt, weiß ich nicht, da ich mit allen Sinnen die Natur beobachte. Danach versuche ich den leckeren Räuchergeruch von den Fingern zu bekommen. Ein Bad im Baikalsee ist immer noch wie ein Tritt von einem Pferd. Die Seife löst sich nicht. Der Geruch bleibt.

Freie Sicht, freie Fahrt

Sechs Tage »Dämmerung« haben meinem Befinden zugesetzt. Mit Sonne und Sicht würde ich diese einzigartige Ruhe niemals »Totenstille« nennen. Ich höre nur das Rauschen des Blutes in den Ohren. Mit den Lebensmitteln marschiere ich zu einem Lagerbaum, als etwas mich erstarren lässt: ein totes Tier. Ein Riss. Es gibt hier also Bären. Weg kann ich nicht mehr, da es bereits dunkel wird.

Im Zell ist an Schlaf nicht zu denken. Mit großen Ohren lausche ich. Irgendwann höre ich das Geräusch sich bewegender Steine. Keine Ahnung, was das sein könnte. Um nachzuschauen bin ich zu feige. Meinen alten Dolch in der Hand harre ich aus und lausche auf das sich langsam nähernde

Geräusch. Dann Stille. Schnaufen, trockenes Husten – und meine Befürchtungen werden Gewissheit. Diesmal ist es keine Kuh. Hoffentlich riecht der Bär alles andere besser als meine Hände.

Der Bär bewegt sich weiter und findet den Riss. Ich höre Schmatzen und brechende Knochen. So geht das etwa eine halbe Stunde. Dann wieder Stille, Schnaufen. Ich nehme an, er hat meine Le-

fangen mich – nach elf Tagen Durst – eines Morgens überganglos Sonne und klarer Himmel. Selbst Gegenwind und eisige Wellen erfüllen mich mit einer kaum bekannten Freude. Sicht, Sonne und blauer Himmel: Ich kann die schneebedeckten Berge der Halbinsel sehen und endlich das andere Ufer. Die dunkle bedrohliche Wand ist einer leuchtend grünen und blühenden Taiga gewichen.

Erst jetzt wird mir richtig klar, wie sehr das deprimierende Wetter der letzten 14 Tage an meiner geistigen Konstitution genagt hat. Nach einer Stunde entdecke ich in einer Bucht »alte Fischer-Kumpels«, bei denen ich vor drei Tagen an Land übernachtet habe. Sie winken mich heran, und es gibt ein tolles Hallo. Sie sind gerade beim Frühstück und hocken zu sechst über einer frisch gebratenen Robbe, die sich angeblich in ihrem Netz verfangen hat. Dazu schnippen sie sich augenzwinkernd mit dem Finger gegen die Kehle – ein untrügliches Zeichen für ein anstehendes Gelage mit »Spirit«, dem 96-prozentigen Selbstgebrannten. Mit Engelszungen kann ich sie beschwichtigen, weil ich nicht an Deck komme – noch 50 km heute, bis Davsha, das ist ein länger Weg.

Auf ins schöne Schagnanda

Die letzten 12 km quäle ich mich in heftigem Gewitter gegen Wellen, Wind und Regen. Davsha ist die einzige größere Ortschaft an der nördlichen Ostküste. Sie besteht aus rund 20 Häusern. Das obligatorische Registrieren dauert eine gute Stunde. Der Ranger hat mich erwartet und meldet meine Ankunft um den gesamten Baikalsee. Das halbe Dorf läuft zusammen, beäugt mein Kajak und stellt viele Fragen. Leider alles auf Russisch. Man signalisiert mir, das Kajak leer zu räumen – die

Tag 28 Die Fischer

schnippen mit dem Finger gegen die Kehle – ein untrügliches Zeichen für ein anstehendes Gelage mit »Spirit«, dem 96 Prozent starken Selbstgebrannten.

bensmittel entdeckt. Fast kann ich es vor mir sehen, wie er versucht, an die Beute zu kommen. Nach einer Ewigkeit zieht der Bär schnaufend weiter. Wieder bewegen sich große Steine, dann lassen die Geräusche nach.

Tag 28: Bei der riesigen Halbinsel Sebaikalskij, die am östlichen Ufer extächtig in den Baikalsee ragt, emp-

Bären kommen hier sogar bis ins Dorf. So einen netten Rat nehme ich selbstverständlich an und schlepe die Ausrüstung ins 200 Meter entfernte Gästehaus.

Das Prasseln der Flammen verbreitet eine wohlige Bratpfelatmosfera. Nach etwa der Hälfte meines Trips sehen meine Hände aus wie Fleisch gewordene Baggerschaufeln. Durch Dauerkälte und ewigen Wasserkontakt sind acht Fingerspitzen erfroren. Die Folge sind nicht abheilende, blutende Risse und teilweise bis aufs Bett abgebrochene Nägel. Ein Quell ständiger Flücherei, denn ohne Hände geht es nun mal nicht beim Paddeln.

Tag 31: Das Wetter hat einen neuen Rhythmus nötig gemacht, denn nach der Sonne kommen täglich schwere Gewitter auf. Ich breche morgens bei Dämmerung auf, um die täglichen 40 km zu schaffen.

Das Kilometerfressen ist angesagt, weil ich, wo immer ich Leute treffe, gewarnt werde, allein in den Wald zu gehen. Böse Bären, viele Zecken! Bärensichtungen sind inzwischen Alltag. Sie werden offenbar niemals müde, die Steine am Strand auf der Suche nach Frisstbarem umzudrehen. Doch sobald sie mich anpöbeln sehen, verziehen sie sich.

Fischer und »Waldläufer« raten mir außerdem, unbedingt das wun-

KANU BAIKAL - SEE DER SUPERLATIVE

Über den größten Süßwassersee der Erde wissen die meisten Mitteleuropäer wenig - viele verwechseln ihn gar mit dem allmählich austrocknenden Aralsee. Hier ein erster Überblick:



Fakten zum Baikal

Gefolmt wie eine 631 km lange Sichel, liegt der See im östlichen Sibirien. Mit 31.500 qkm entspricht seine Fläche der **Belgien**, das Einzugsgebiet mit 336 Zuflüssen ist so groß wie Frankreich. Der Baikal enthält über ein Fünftel des Süßwassers der Erde - etwa das Tausendfache des Bodensees - und ist zudem der **älteste** (25 Mio. Jahre), **tiefste** (1637 m) und **sauberste** (40 m Sicht nach unten) See überhaupt. Trotz heißer Sommer liegt die Wassertemperatur nur bei durchschnittlich drei Grad, im Winter friert der See zu (dann fahren Autos auf drei Metern Eis von Ort zu Ort). Im See liegen 25 Inseln (größte Olchon, 77 km). Die Ufer sind wenig

besiedelt, teilweise nordsibirischer Charakter der Region ist Irkutsk mit 650.000 Einwohnern. Als einzigartiges Ökosystem wurde der Baikalsee 1996 zum **Unesco-Weltnaturerbe** erklärt.

Selber zum Baikal

Obwohl als »Riviera Sibiriens« angepriesen wird, sind am Baikal Touristen aus Europa selten. Unser Autor sagt, dass die prophoreten Probleme mit kriminellen Anwohnern (Russen, Burjaten, Evenken) ausbleiben - im Gegenteil war man überall hilffertig, hilfsbereit und freundlich. Infos, auch für selbst organisierte Touren, im **Internet** unter www.irkutsk.org/baikal (Englisch) und www.baikalhotels.com

Gauch auf Deutsch so wie im **Reiseführer** »Der Baikalsee ent-deckern von Boris Thoms (Fischer Verlag, 2004, 16 €)

Paddeln am Baikal

Spezielle Paddelliteratur ist uns nicht bekannt, Infos zu dieser Tour bietet aber die Homepage des Autors www.ronin-doc.de. Demnächst soll auch ein Buch erscheinen (240 Seiten mit Bildern). Die Veröffentlichung wird natürlich in KANU angekündigt.



120 Kilo Ausrüstung, davon 70 kg Nahrung.

Modell	Länge/Breite	Gewicht	Preis
Sea Tour Esp.	480/62	21	1.415,00
Sea Tour Touring	480/62	29	1.145,00

Material: PE Farben: ■ ■ ■ ■ ■

...wir haben das Boot.
Lettmann
Frank-Haniel-Str. 53, D-42443 Moers
Tel. +49 (0)2841/54724, Fax +49 (0)2841/504671
www.lettmann.de, info@lettmann.de

KANUGA
CANOE / KAJAK

Exklusive Holzkanus aus eigener Produktion

KANUGA
Canoe/Kajak
Richtweg 59
90530 Wendelstein
Tel. 0 91 29/28 77-61
Fax 0 91 29/28 77-62
info@kanuga.de
www.kanuga.de



Die schöne Seite des Baikals: klare Sicht, abwechslungsreiche Natur, gute Laune...



... und das Gegenteil: Quäl, Nebel, Kälte.

derschöne Schagnanda zu besuchen. Was das genau ist, habe ich zwar nicht verstanden, aber zumindest soll es dort Menschen und ein Haus geben. Also nichts wie hin.

Kochkünstler in Kampfanzeigen

Ein näher kommender Außenborder signalisiert mir, dass Schagnanda nicht mehr weit sein kann. Die zwei Russen im Boot drehen bei zum obligatorischen Plausch mit Tee. Schagnanda sei ganz nah und wunderschön: »Finden... kein Problem... wunderschönes Haus... Menschen... Essen...«

Von mir hat offenkundig jeder hier gehört, und sie freuen sich, mich gesund zu treffen. Mit mehreren Kilo geschenktem Fisch beladen, mache ich mich auf die letzten Kilometer.

Schon von weitem sehe ich das leuchtend silberne Blechdach eines Hauses. Ich ziehe den merklich leichter gewordenen »Ho'ala hou« aufs Ufer, da kommen sieben Huskies auf mich zugestürzt. So ist erst einmal allgemeines Hundeknien angesagt – und das dauert bei sieben Stück.

Die Leute hier sind Evenken, Eingeborene des nördlichen Sibiriens. Mit ihrer Mongolenfalte sehen sie den Inuit sehr ähnlich. Sie sprechen kein Wort Russisch, und somit helfen meine inzwischen 100 Vokabeln auch nicht weiter. Trotzdem werde

ich wie überall mit Wärme, Gastfreundschaft und offener Neugier empfangen. Schon habe ich eine Tasse Tee in der Faust und muss alle Fragen beantworten – mittels Landkarten, Händen und Füßen.

Zwei Kerle in Kampfanzeigen kochen im Küchenhaus Rentierfleisch. Die Viecher laufen hier, 80 km vom Nordende des Baikals, überall domestiziert herum. Nachmittags gehe ich wieder auf Exkursion: Im Küchenhaus sitzen immer noch die beiden Kampfanzeige-Köche, nun werkeln sie an wunderschönen Taschen und Büchsen aus Birkenrinde. Eine handwerkliche Meisterleistung. Dann

taucht der Sohn des einen Kampfanzeige-Kochkünstlers auf. Er studiert Ökonomie in Ulan Ude, der burjatischen Hauptstadt, spricht Russisch und führt mich herum.

Tag 42 Das Anlanden an dieser Steilküste ist wie angekündigt unmöglich – allerdings nur für Flugzeugträger. Mit dem Kajak finden sich wunderschöne, einsame Buchten.

Vor den Wracks eines Motorrades »Urak« und eines Auto undefinierbarer Bauart wird mir versichert, dass beide noch fahrbereit seien – da es jetzt im Sommer aber keine Straßen gibt, würden die

Fahrzeuge erst wieder im Winter fit gemacht. Dann macht man übers Baikals-Eis Ausflüge zur 100 Kilometer entfernten Stadt Severobaikalsk.

Wir passieren die Räucheranlage – und schon bin ich wieder um einen Arm Räucherfisch reicher. Hinterm Haus liegen faul einige Rentiere rum, die erst am Abend gemolken werden. Milch bekomme ich also später – weils ein Drei-Sterne-Mahl mich heute erwarten wird.

Um 23 Uhr stürzt der Sohn nochmal in meine Bude und meint, ich solle vorsichtig sein, wenn ich nachts pinkeln gehe – ein Wolf treibe sich herum. Eine Stunde später kommt er schon wieder: Alles okay, die Huskies hätten das Problem erledigt.

Tag 42: Nach dem bevölkerten und ziemlich verschmutzten nördlichen Ende des Baikals – dem riesigen Angars-Delta mit den Städten Nizeangharsk, Severobaikalsk und Baikalsk – eröffnet sich mir auf der Schlussetappe der schönste Teil des Sees. Die sumpfige Taiga hat teilweise Nadelwald mit weiten Lichtungen Platz gemacht – so kann ich die Bären wenigstens von weitem herangeloppt sehen. Blüten bestandene Almen reichen bis zum Wasser herunter. Wenn der morgendliche Nebel verschwunden ist, lässt die Sonne die Farben buchstäblich explodieren.

Vom Horrortrip zur Traumtour

Diese Metamorphose, vom anfänglichen grau-in-grau-Horrortrip bis zu dieser paradiesischen Schönheit jetzt, lässt mich die Strapazen schnell vergessen. Die Gegend erinnert eher an Kretas Südküste als an Sibirien. Meinen Klauen tut die Wärme gut, nach zwei Tagen sind die Risse abgeheilt. Die Naturparks der westlichen Küste mit Rangern, Studenten der Uni Irkutsk, Bekannten von Bednarz sowie etlichen Papa-, Mama- und Kinderbären hinter mir lassend, fahre ich in den Golf von Olchon ein. Hier gibt es kaum Vegetation, aber jede Menge russische Touristen, die in Gummibooten angeht und Wodka trinken. Ich finde eine einsame Bucht mit blühender Wiese.

Die Straße von Sama und die folgenden 50 km sollen ein äußerst gefährliches Paddel-Stück sein, vor dem ich ausgiebig gewarnt worden bin. Doch der prognostizierte Wind mit Stärke 12 aus der Sama-Schlucht bleibt aus. Außerdem ist das Anlanden an dieser Steilküste zwar wie angekündigt unmöglich – allerdings nur für Flugzeugträger. Mit dem Kajak finden sich wunderschöne einsame Buchten.

Zwei Tage vor dem Ende meiner Tour um den Baikals fängt mich dann morgens um vier Uhr mit Windstärke 8, der mein Zelt flach legt, der Brandgeruch wieder ein. In völliger Dunkelheit muss ich abbauen und bei ablandigem Wind in See stechen, um vor dem nicht weit entfernten Waldbrand zu flüchten.

Tag 45: Am Dienstag, den 15. Juli erreiche ich nach 45 Tagen und (laut GPS) 1.623 Kilometer Bolshoy Gouloustnoje. Der Kreis schließt sich. Was für ein Abenteuer! **Detlev Henschel**